

Dialog zwischen Katholiken und Orthodoxen muss wieder intensiviert werden

Paderborn (pdp). Das Verhältnis zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche in Russland hat sich in den letzten Wochen deutlich verschlechtert. Anlass war offenbar die Entscheidung des Vatikans, vier apostolische Administraturen in Russland in Diözesen umzuwandeln, was heftige Proteste seitens der Russischen Orthodoxen Kirche hervorrief. Über Hintergründe und Auswirkungen der jüngsten Spannungen sprachen wir mit Dr. Johannes Oeldemann, Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn, der seit Jahren den ökumenischen Dialog zwischen Orthodoxen und Katholiken beobachtet.

pdp: In der Presse war in letzter Zeit mehrfach von zunehmenden Spannungen zwischen Orthodoxen und Katholiken in Russland die Rede. Es wurde berichtet, dass dem aus Polen stammenden Bischof von Ostsibirien, Jerzy Mazur, sowie einem italienischen Priester, der bereits seit mehr als zehn Jahren in Russland tätig war, die Einreise nach Russland verweigert worden ist. Zu hören war zudem von Demonstrationen orthodoxer Gläubiger vor katholischen Kirchen. Sind solche Demonstrationen die Spitze eines Eisberges an Repressalien gegenüber den russischen Katholiken?

Dr. Johannes Oeldemann: Demonstrationen orthodoxer Gläubiger vor katholischen Kirchen in Russland und die genannten Einreiseverweigerungen sind Anzeichen für eine latente anti-katholische Stimmung in der russischen Bevölkerung, aber m.E. nicht Teil einer systematischen Kampagne gegen die russischen Katholiken, so dass es wohl übertrieben wäre von „Repressalien“ zu sprechen. Die Demonstrationen gehen auf die Aktivitäten fundamentalistischer Kreise innerhalb der russischen Orthodoxie zurück, die zwar von einzelnen Bischöfen, nicht aber dem russischen orthodoxen Episkopat insgesamt unterstützt werden.

Wer hinter den Einreiseverboten steht, ist schwer abzuschätzen: Das russische Außenministerium hat sich geweigert, eine Begründung zu nennen, und das Moskauer Patriarchat hat jegliche Beteiligung dementiert. Zu vermuten ist, dass zumindest das Einreiseverbot für Bischof Mazur politisch begründet ist, da ihm vom Vatikan auch die Leitung der „Apostolischen Präfektur Karafuto“ übertragen worden ist. Karafuto ist der japanische Name für den südlichen Teil der Halbinsel Sachalin, die seit dem Zweiten Weltkrieg von Russland besetzt ist. Im russischen Außenministerium wurde die Beibehaltung dieses Namens offensichtlich als Unterstützung des japanischen Anspruchs auf Süd-Sachalin interpretiert. Inzwischen konnte dieses Missverständnis ausgeräumt werden. Ob damit auch eine Einreise für Bischof Mazur in absehbarer Zeit möglich sein wird, bleibt abzuwarten.

Jedenfalls wäre es m.E. voreilig, alle staatlichen Maßnahmen auf die Initiative des Moskauer Patriarchats zurückzuführen. Auch wenn die Beziehungen zwischen Staat und orthodoxer Kirche in Russland inzwischen wieder sehr eng sind, versteht sich der Staat sicher nicht als verlängerter Arm der Kirche. Dies zeigt sich schon daran, dass Präsident Putin einen Besuch des Papstes in Russ-

land befürwortet, während er von der Führung des Moskauer Patriarchats nach wie vor abgelehnt wird.

pdp: Was sind die genauen Hintergründe für das derzeit äußerst gespannte Verhältnis zwischen der Römisch-Katholischen und der Russischen Orthodoxen Kirche?

Dr. Johannes Oeldemann: Im Hintergrund der jüngsten Spannungen stehen verschiedene Entwicklungen der letzten 15 Jahre, die das nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zunächst bemerkenswert positive Verhältnis zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Russischen Orthodoxen Kirche getrübt haben.

An erster Stelle wird von orthodoxer Seite immer wieder der Vorwurf des Proselytismus, also des Abwerbens orthodoxer Gläubiger zur katholischen Kirche, genannt. Das Problem liegt hier vor allem darin, dass die orthodoxe Seite nicht nur die getauften Christen, sondern alle Angehörigen des russischen Volkes – auch die Atheisten, die in Russland immerhin noch mehr als 30 Prozent der Bevölkerung ausmachen – als „potenzielle“ Mitglieder ihrer Kirche betrachtet. Hier ist eine Verständigung über den Begriff der Religionsfreiheit erforderlich, der im Westen anders interpretiert wird als in Russland, obwohl er auch dort in der Verfassung verankert ist. Angesichts eines Anteils der Katholiken in Russland an der Gesamtbevölkerung von unter 1 Prozent sollte das Problem des Proselytismus jedenfalls nicht unnötig aufgebauscht werden.

Verständlich werden die Reaktionen von orthodoxer Seite jedoch, wenn man über die Landesgrenzen hinaus in die Ukraine schaut. Dort haben sich nach 1990 zahlreiche Gemeinden, die während der kommunistischen Herrschaft zur orthodoxen Kirche gehörten, wieder der mit Rom unierten Ostkirche zugewandt. Zur Sowjetzeit lag fast ein Drittel der Gemeinden des Moskauer Patriarchats in der Ukraine. Der Wechsel zahlreicher Priester und Gemeinden, vor allem in der Westukraine, zur Griechisch-Katholischen Kirche war ein bedeutender Aderlass für das Moskauer Patriarchat, der manche Ängste erklärt, die hinter den Protesten gegen die jüngsten Maßnahmen des Vatikans stehen.

Ein dritter Grund für die angespannte Situation hängt mit dem hohen Anteil ausländischer Seelsorger am Klerus der vier russischen Diözesen zusammen. Unter ihnen sind vor allem viele polnischstämmige Geistliche. Nicht nur aus historischen Gründen, sondern auch aus aktuellem Anlass wird die katholische Kirche in Russland daher

Herausgeber:
Erzbischöfliches Generalvikariat
Presse- und Informationsstelle
Domplatz 3
33098 Paderborn
Telefon 05251 125-287/288
Telefax 05251 125-470/558
E-Mail pressestelle@erzbistum-paderborn.de

Redaktion:
Thomas Schäfers
Dr. Helge Wulsdorf
Claudia Nieser

Abdruck bei Quellennachweis honorarfrei.
Um Zusendung von 2 Belegexemplaren wird gebeten.

häufig als „polnische Kirche“ bezeichnet. Wenn man sich der historischen Feindseligkeiten zwischen Polen und Russen bewusst ist, wird verständlich, warum der Dialog zwischen Katholiken und Orthodoxen in Russland auch „psychologisch“ vorbelastet ist.

Als vierten und letzten Grund möchte ich das „Erbe“ der kommunistischen Herrschaft nennen. In dieser Zeit waren die Ausbildungsmöglichkeiten für den orthodoxen Klerus sehr eingeschränkt. Das Niveau der theologischen Lehranstalten war dementsprechend niedrig und das Bild der Römisch-Katholischen Kirche, das in ihnen vermittelt wurde, beruhte bis in die 90er Jahre hinein auf vorkonziliaren Darstellungen. Nach dem Fall des Sowjetregimes wurden zudem zahlreiche Priester innerhalb kürzester Zeit geweiht. Sie wurden praktisch nur auf das Zelebrieren der Gottesdienste vorbereitet, ohne eine fundierte theologische Ausbildung zu erhalten. Daher verwundert es nicht, dass viele „einfache“ orthodoxe Priester anfällig sind für die anti-katholische Propaganda, die von „orthodoxen“ nationalistischen Bruderschaften in zahlreiche Pamphleten in Russland verbreitet wird.

pdp: Kann der Westen etwas tun, damit sich das Verhältnis zwischen den beiden Schwesterkirchen wieder normalisiert?

Dr. Johannes Oeldemann: Sicher können die westlichen Kirchen etwas tun, um ihr Interesse an einer Normalisierung der Beziehungen mit der Orthodoxen Kirche in Russland zu signalisieren. Einige sinnvolle Schritte ergeben sich aus den bereits erwähnten, tiefer liegenden Ursachen der gegenwärtigen Spannungen. So wäre es z.B. eine wichtige Aufgabe, die Ausbildung des orthodoxen Klerus in Russland zu unterstützen. Katholische Hilfswerke, wie Renovabis oder Kirche in Not, unterstützen die Russische Orthodoxe Kirche bereits seit einigen Jahren in dieser Hinsicht. Ein größeres Engagement in diesem Bereich würde allerdings eine entsprechende Offenheit zur Kooperation auf orthodoxer Seite voraussetzen, die nicht immer gegeben ist.

Unabhängig von der Kooperationsbereitschaft der orthodoxen Kirche wäre von katholischer Seite aus darauf zu achten, dass in Russland jegliche Aktivitäten unterbleiben, die auch nur den Verdacht des Proselytismus erwecken könnten. In diesem Zusammenhang wäre es wichtig pastorale Maßnahmen, aber auch Projekte im sozialen Bereich vorab mit den orthodoxen Partnern vor Ort abzustimmen. Ich kenne zahlreiche Beispiele, wo die Zusammenarbeit zwischen den orthodoxen und katholischen Seelsorgern vor Ort gut funktioniert. Auf kirchenleitender

Ebene gibt es ebenfalls entsprechende Kontakte – auch nach der Errichtung der katholischen Diözesen im Februar 2002.

Vor etwa 10 Jahren, im Juni 1992, hat die Päpstliche Kommission „Pro Russia“ ein Dokument verabschiedet, in dem „Allgemeine Prinzipien und praktische Normen“ für die Tätigkeit der katholischen Kirche in Russland formuliert sind. Eine Berücksichtigung und konsequente Umsetzung der darin enthaltenen Prinzipien, die sich im Wesentlichen auch in dem ein Jahr später verabschiedeten Dokument von Balamand der internationalen orthodox-katholischen Dialogkommission finden, könnte ohne Zweifel zur Normalisierung des Verhältnisses zwischen den beiden Schwesterkirchen beitragen.

pdp: Welche Perspektiven ergeben sich aus dem derzeitigen Konflikt für den zukünftigen Dialog zwischen Orthodoxen und Katholiken?

Dr. Johannes Oeldemann: Um die derzeitigen Blockaden zu überwinden, muss der Dialog zwischen Orthodoxen und Katholiken dringend auf eine breitere Basis gestellt werden. Bisher hat sich der Dialog vor allem zwischen den Kirchenleitungen und im Kreis einiger weniger ostkirchlicher Experten abgespielt. Hier bedarf es einer Vervielfältigung der Kontakte zwischen Orthodoxen und Katholiken, um die gegenseitigen Vorurteile abzubauen. Dies gilt nicht nur für die Gläubigen in Russland. Auch Gemeindeparterschaften zwischen katholischen und orthodoxen Gemeinden in Deutschland und Russland können dazu beitragen.

In den kritischen Stellungnahmen des Moskauer Patriarchats nach der Errichtung der katholischen Diözesen in Russland wurde zugleich betont, dass die Russische Orthodoxe Kirche weiterhin an einem Dialog mit der Römisch-Katholischen Kirche interessiert sei, diesen aber derzeit vor allem auf der Ebene einzelner Bischofskonferenzen, Diözesen, Ordensgemeinschaften oder theologischer Einrichtungen führen möchte. Dieses Gesprächsangebot gilt es aufzugreifen, um den Weg für eine Überwindung der derzeitigen Spannungen zu bereiten. Der ökumenische Dialog zwischen Orthodoxen und Katholiken muss im Leben der Kirchen verankert werden. Er kann sich nicht allein zwischen Rom und Moskau abspielen, sondern muss auf Beziehungen zwischen einzelnen Ortskirchen aufbauen. Die Mitte der 80er Jahre geknüpften Kontakte zwischen der Deutschen Bischofskonferenz und der Russischen Orthodoxen Kirche sollten daher in der jetzigen Situation dringend reaktiviert und intensiviert werden. (pdp-d-004-08.05.02)